

MICHAEL TH. GREVEN

Was bewegt sich in sozialen Bewegungen? Bewegungsmetaphorik und politisches Handeln

Kurze Hinweise auf die Geschichte von ,Bewegung‘ als historisch-sozialer Begriff

„Bewegung“ als historisch-sozialer und politischer Begriff hat eine relativ kurze Geschichte. In den *Geschichtlichen Grundbegriffen* finden sich unter den zahlreichen Belegstellen im Register schließlich nur drei Nachweise vor 1750.¹ Sie zeugen noch nicht von der danach allmählich einsetzenden Verzeitlichung und Vergeschichtlichung der Gesellschaft, die ihrerseits erst zu einem historischen Begriff von ‚Geschichte‘ geführt haben. Verzeitlichung und Vergeschichtlichung finden ihren ersten Höhepunkt in Befürwortung der und Reaktion auf die Französische Revolution. In diesem Beitrag soll gezeigt werden, dass der historische, später vor allem von der Soziologie übernommene Begriff ‚Bewegung‘ in vielen Fällen analytisch als eine noch unklare Metapher für politisches Handeln verstanden werden muss.

Selbstverständlich gab es auch vorher, seit der Antike, Worte und Vorstellungen, in denen geschichtliches Werden und Vergehen, vor allem ‚großer Männer‘, sowie der Aufstieg und Fall ganzer Dynastien und Reiche thematisiert wurden. Aber diese Heldengeschichten fügten sich

1 Siehe Reinhart Koselleck/Rudolf Walthers (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Register, Bd. 8/1, Stuttgart: Klett Cotta 1997, S. 146f.

mehr oder weniger in statische kosmologische Weltanschauungen ein, die von zirkulären Schemata geprägt wurden. Auch ‚Aufstieg‘ und ‚Fall‘, auch ‚Herkunft‘ und ‚Wiederkehr‘ verweisen dann auf die angeblich ewigen Rhythmen des Immergleichen, die solches Denken prägten. Erscheinen etwa die Biographien großer Männer wie die des Alexander des Großen darin als Ereignisketten von großer Dynamik, so fügen Einzeltaten doch dem kosmologischen Gesamtbau schließlich nichts grundsätzlich Neues und Bewegendes hinzu – und so überraschend und deshalb erzählenswert das Schicksal der Helden den Zeitgenossen und Nachkommen erschien, so gewiss war ihnen auch in dieser durch keinen wirklichen Geschichtsbegriff kontextuierten Erzählung, dass am Ende nur der Nachruhm bleiben würde, dass sich aber die Welt nicht grundsätzlich geändert habe.

Selbst das für mehr als ein Jahrtausend das Abendland dominierende christliche Erlösungdenken enthält mit seinem Anfang, der „Vertreibung aus dem Paradies“ und der durch Christi Kreuzestod beglaubigten Verheißung einer endgültigen „Erlösung“ und „Auferstehung“ nach dem irdischen Tode eine Teleologie, die sich in solch ein zirkuläres Schema einprägt. ‚Bewegung‘ wird dabei als bloß inneren Durchgang des als Ganzem in sich ruhenden Kosmos mit dem ‚unbewegten Bewegter‘ als transzendenter Auslöser einer bloß zeitweiligen Erlösungsgeschichte begriffen.

Die von Reinhart Koselleck als „Achszeit“ über sein ganzes Werk hin beschriebene Wende zum modernen Geschichtsverständnis seit etwa 1770 war also auch die Voraussetzung dafür, dass ‚Bewegung‘ zusammen mit seinem semantischen Umfeld zu einer der zentralen „Metaphern für Geschichte“² selbst werden konnte, „einer Geschichte, deren neue Dynamik zeitliche Bewegungskategorien herausforderte“.³ Allerdings verlangt diese Aussage Differenzierung, denn es gibt auf die Frage danach, was sich ‚bewegt‘ neben der „Geschichte“ selbst noch weitere Antworten, auch bei Koselleck selbst, wenn er zum Beispiel schreibt: „Seitdem die Gesellschaft in die industrielle Bewegung geraten ist, liefert die politische Semantik der darauf bezogenen Begriffe einen Verständnisschlüssel [...]“.⁴ Als Beispiele nennt er ebendort die Bewegungsbezeichnungen „Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus“.

2 Vgl. Alexander Demandt: *Metaphern für Geschichte*, München: Beck 1978.

3 Reinhart Koselleck: ‚Neuzeit‘. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, S. 300-348, hier S. 337.

4 Reinhart Koselleck: *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte*, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 107-129, S. 113.

Das hieße aber für unseren Anlass auch, dass ‚Bewegung‘ selbst eine eigene Bedeutungs- und Verwendungsgeschichte besitzen müsste, die bedauerlicherweise in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* nicht und m.W. auch sonst nirgendwo mit entsprechender Sorgfalt aufgearbeitet wurde. Dort wo Buchtitel Entsprechendes verheißen, wie die in den 1960er und 1970er Jahren in fünf Auflagen erschienene und vielgelesene, heute aber von den Jüngeren kaum noch gekannte und von den Älteren zumeist vergessene *Ideengeschichte der sozialen Bewegung* von Werner Hofmann und Wolfgang Abendroth, findet sich bei genauerem Hinsehen nur ein Teil dieser möglichen und wünschenswerten Geschichte des Gesamtphänomens. Das kündigt sich bei Abendroth und Hofmann schon im usurpatorischen Singular des Titels an und erst recht wenn es im Vorwort mit Emphase heißt: „Soziale Bewegung ist Emanzipationsbewegung“.⁵ Weniger als überzeugende Begründung, denn als Erläuterung des eigenen und ein für allemal für richtig gehaltenen Standpunktes geht diesem Satz voraus: „Als unverzeihlich ist es allerdings vielen Rezensenten erschienen, dass die christlichen und anderen Richtungen einer sozialen Versöhnung nicht dargestellt worden sind. Gegenüber allen großzügigen Neigungen, den Gegenstand ins Unbestimmte zu dehnen, so dass unter die Sozialbewegungen noch die ‚Bewegung‘ des Nationalsozialismus fallen würde, sei hier schon im Vorwort klargestellt [...]“⁶ – und dann folgt der eben bereits zitierte, einer objektivistischen Gesellschaftstheorie entsprechende und keineswegs nur nominalistisch definierende Satz.

Mit Inhalt und Anspruch, wie er in diesem kleinen Textdokument zum programmatischen Ausdruck gebracht wurde – und zu Zeiten großen Zuspruch nicht nur in meiner akademischen Generation fand – war der historisch-materialistische Geschichtsbegriff einer notwendigen gesetzmäßigen „Entwicklung“ der „bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft“ konstitutiv dafür, dass nur was zur endgültigen Überwindung dieser durch Ausbeutung und Klassenkampf gezeichneten Formation tatsächlich beitragen könnte, den Ehrentitel der ‚Bewegung‘ auch verdiente. Alles, was auf eine eigentlich ja nicht für endgültig möglich gehaltene „Versöhnung“ hinauslief, müsste zu den antagonistischen Kräften bestehender Ordnung gerechnet werden. „Ordnung“ ist in dieser Semantik also der polemische Gegenbegriff: während sich ‚Bewegung‘ auf „Freiheit“ und „Emanzipation“ richtet, steht „Ordnung“ im Bedeutungsfeld von „Herrschaft“.

5 Werner Hofmann: *Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts*, 5.unveränd. Auflage, Berlin, New York: ⁵1974, S. 7.

6 Ebd.

Dieser Gebrauch des Begriffs ‚Bewegung‘ für eine den Kräften der bestehenden Ordnung geschichtlich entgegenstehende Emanzipationsbestrebung fand seinen Vorläufer in Lorenz von Stein mit seinem 1842 zuerst unter dem Titel *Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich* erschienenen Schrift, die erst in der dreibändigen dritten Auflage von 1850 den heute gebräuchlichen Titel *Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich*⁷ erhielt. Um die Wende zum 20. Jahrhundert dürfte Werner Sombart mit seinen – für damalige Zeiten – Massenaufgaben neben der praktisch-politischen Arbeiterbewegung selbst am meisten zur Propagierung dieses Bewegungsbegriffes beigetragen haben. Für ihn ist, wie der erste Satz seines populärsten Buches festhält, „Sozialismus [...] der geistige Niederschlag der modernen sozialen Bewegung“, in der er „das Proletariat in Bewegung kommen“⁸ sieht. Bei genauem Lesen sieht man freilich, dass in dem zweiten Zitat der Begriff ‚Bewegung‘ abweichend und als noch undeutlicher Hinweis auf eine Handlungsweise gebraucht wird, von der noch die Rede sein wird.

Diese Tradition des usurpatorischen Singulars hat bei den Klassikern des Marxismus-Leninismus – die selbst noch keine „Marxisten“ geschweige denn „Marxisten-Leninisten“ waren – ihre autoritative Quelle und ihren Ursprung, heißt es doch in der *Deutschen Ideologie* über den „Kommunismus“ er *sei* die „wirkliche Bewegung“, die sich aus den antagonistischen Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaftsformation notwendig ergebe. „Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung“.⁹

Es bedürfte einer hier nicht zu leistenden Erinnerung an die Marx und Engels gemeinsame besondere Vorstellung von Dialektik, insbesondere der Dialektik von Theorie und Praxis, um die im Zitat benutzte Formel „die *wirkliche* Bewegung, die diesen Zustand aufhebt“ angemessen und mit mehr Detailfreude auszudeuten: einerseits bezieht sich hier ‚Bewegung‘ auf die Dialektik der gesetzmäßig fortschreitenden Evolution von Gesellschaftsformationen selbst, wie sie später in der marxis-

7 Lorenz von Stein: *Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1830 bis auf unsere Tage*, herausgegeben von Gottfried Salomon, 3 Bde., München: Drei-Masken-Verlag³1921.

8 Werner Sombart: *Sozialismus und Soziale Bewegung*, 6. Aufl., Jena: Fischer⁶1908, S. 1 und S. 8.

9 Karl Marx/Friedrich Engels: *Die deutsche Ideologie*, in: Karl Marx - Friedrich Engels Werke, Bd. 3, Berlin: Dietz Verlag 1969, S. 9-438, S. 9, Hervorhebung i.O.

tisch-leninistischen Lehre vom sogenannten „Historischen Materialismus“ dogmatisiert wurde, also auf den dem Anfang von Hegels Logik nachempfundenen logischen Durchgang von Sein, Nichtsein zum Werden. Dem entspricht die sich im realen gesellschaftlichen Widerspruch entfaltende Dreiheit von bürgerlich-kapitalistischer Herrschaftsformation, proletarischer Revolution und Kommunismus. Andererseits brauchte man nur an die zweite Feuerbachthese von Karl Marx zu erinnern, wo es heißt: „In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e., Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen“¹⁰, um zu verstehen, warum der obige Satz über die „wirkliche Bewegung“ auch im Sinne des *Kommunistischen Manifest* gelesen werden muss. Hier heißt es: „Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl“.¹¹ Interessant ist die Frage, was in diesem Zitat „selbständige“ Bewegung bedeutet; im Marxschen Sinne sicherlich „Klasse an und für sich“. Aber das Adjektiv ‚selbständig‘ verweist auch auf eine dem später dogmatisierten Basis-Überbau-Schema widersprechende spontaneistische Praxisphilosophie, in der das politische Handeln aus den Bedingungsverhältnissen einer historisch-materialistischen Gesellschaftstheorie ‚befreit‘ gedacht zu werden vermag. Das kann durchaus inner-marxistisch gedeutet werden und doch zu einer Theorie politischen Handelns führen, die der später charakterisierten Kontingenztheorie zumindest nahe kommt; so etwa, wenn Helmut Fleischer in seiner immer noch lesenswerten Arbeit zum Marxschen Geschichtsverständnis aus den 1960er Jahren gegen die historisch-materialistische Gesetzmäßigkeitsdogmatik postulierte, „am Handeln der Subjekte dasjenige zu artikulieren, worin es eigener Ursprung ist, *causa sui*“.¹² Später wird sich zeigen, dass ein politisches Handeln als *causa sui*, ein Handeln also, dass seinen Ursprung in sich trägt und nicht durch etwas anderes kausal verursacht wurde, den Zentralbegriff einer mit Kontingenz rechnenden politischen Theorie ausmacht.

Nun verdient der am Beispiel des Buches von Abendroth und Hofmann dargestellte Anspruch ‚ursupratorisch‘ genannt zu werden, weil alle Emphase der Singularität doch nicht verdecken konnte, dass der exklusive Anspruch der auch „Arbeiterbewegung“ genannten sozialen

10 Ebd., S. 5.

11 Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Karl Marx - Friedrich Engels Werke, Bd. 4 Berlin: Dietz Verlag 1972, S. 459-493, hier S. 472.

12 Helmut Fleischer: Marxismus und Geschichte, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970, S. 52 Hervorhebung i.O.

Bewegung akademisch nicht erfolgreich verteidigt werden konnte; nicht in den Zeiten ihrer höchsten Blüte vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und nicht zu Zeiten, in denen Abendroth und Hofmann die „Marburger Schule“ inaugurierten – zumal sich ebendort deren Kollege Ernst Nolte mit einer furoremachenden Arbeit über den *Faschismus in seiner Epoche* (1963), die diesen theoretisch zentral als moderne soziale und politische Bewegung interpretierte, immer mehr zum ideenpolitischen Antipoden des Neo-Marxismus ebenso wie des zeitgenössischen Liberalismus entwickelte. Wem Ernst Nolte als Zeuge zu verdächtig erscheint, der sei an Hannah Arendts weithin anerkanntes Buch über die totalitäre Herrschaft im 20. Jahrhundert erinnert; auch Arendts Analyse beruht theoretisch auf dem als Spannungsverhältnis, wenn nicht absolutem Gegensatz empfundenen Begriffspaar Staat – Bewegung und begreift den absoluten Triumph moderner Massenbewegungen über das konstitutionelle politische Gemeinwesen als das Ende der „Politik“ im eigentlichen Sinne.¹³ Es dürfte kein Zufall sein, dass es sich bei Hannah Arendt und Ernst Nolte um durch Heideggers Phänomenologie philosophisch und vor allem methodologisch stark beeinflusste Autoren handelt.

Akademisch – jedenfalls in Deutschland – mit unvergleichlich geringerer Wirkung ist allerdings der aus Kiel stammende, erst in den USA populär werdende Rudolf Heberle, der erste gewesen, der systematisch begründet seiner später auch in deutscher Übersetzung erschienenen Einführung in die politische Soziologie den abstrakten Begriff eines Kollektivakteurs *Social Movements*¹⁴ zugrundelegte. Diesen grenzte er scharf gegen die marxistische ‚usurpatorische‘ Tradition ab: „Heute ist er in dieser Form nicht mehr haltbar. Andere, nicht proletarische Gruppen haben historisch bedeutsame Bewegungen erzeugt [...]“¹⁵, die er in seinem Buch systematisch vergleichend behandelt. Mag sein, dass er in seinen langen akademischen Lehrjahren in Kiel dabei von Ferdinand Tönnies beeinflusst wurde, hatte dieser doch seine zeitgenössisch mit Sombart konkurrierende populäre Darstellung der „Entwicklung der sozialen Frage“ mit einer bis in die Antike zurückreichenden Einleitung über den „Bauernstand“ und seine Ausbreitung durch die jeweiligen Grundherren beginnen lassen, und dann beiläufig festgestellt: „Der deutsche Bauernkrieg ist in Westeuropa die letzte große Bewegung gewesen,

13 Vgl. Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München: Piper 1986.

14 Rudolf Heberle: *Social Movements*, New York: Appleton-Century-Crofts 1951.

15 Rudolf Heberle: *Hauptprobleme der politischen Soziologie*, Stuttgart: Enke 1967, S. 7.

in der das Landvolk noch wehrhaft und willensstark auftritt [...]“.¹⁶ Bereits Tönnies behielt also den Begriff ‚Bewegung‘ in Verbindung mit der „sozialen Frage“ nicht exklusiv der Arbeiterbewegung vor.

Trotz oder gerade wegen der Dominanz des usurpatorischen Singulars blieb nicht nur vor Ort in Marburg und darüber hinaus seit Gebrauch des Begriffes sozialwissenschaftlich stets umstritten, was als Inhalt und Ziel der ‚Emanzipation‘ jeweils gefordert war, für die sich jeweilige ‚Bewegungen‘ einsetzten; so beispielsweise die nationale in deutschen Landen seit den Freiheitskriegen gegen Frankreich, oder die seit Mitte des 19. Jahrhunderts so bezeichnete „bürgerliche Frauenbewegung“. Lange blieb der Begriff selbst im 19. und 20. Jahrhundert ziemlich willkürlich in seinem jeweiligen Gebrauch.

Das zeigt sich letztlich neben der kurz angesprochenen Dialektik zur Bezeichnung von objektiver Entwicklung und kollektivem revolutionären Subjekt selbst noch bei den „Klassikern“ Marx und Engels, so zum Beispiel bei Friedrich Engels in seinem kurz nach dem Kommunistischen Manifest geschriebenen Artikel *Die Bewegungen von 1847*. Hier wird, gewissermaßen als Gipfel der Perversion der damaligen „Fortschrittspartei“, sogar der Papst als Bewegungsakteur vorgestellt, der, obwohl er wie Engels schreibt, „die reaktionärste Stellung in ganz Europa einnimmt, der die versteinerte Ideologie des Mittelalters repräsentiert“, sich „an die Spitze der liberalen Bewegung“, also einer „entschiedene(n) Bourgeoisiebewegung“¹⁷ gesetzt habe.

Treitschke zum Beispiel: Bewegung als gesellschaftliche Entwicklung mit problematischen Folgen

Gleichwohl wird jeder zünftige heutige Bewegungswissenschaftler, noch daran gewöhnt, gegen den Abendroth-Hofmannschen Begriff im Singular seit den späten siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sein Präfix „neu“ und hernach den Plural einzusetzen, wahrscheinlich erstaunt sein, bei dem notorisch deutsch-nationalen Heinrich von Treitschke in dessen in wilhelminischen Zeiten populären *Bildern aus der deutschen Geschichte* den Aufsatztitel *Die soziale Bewegung der 40er Jahre* zu finden. Das Erstaunen dürfte sich bei der Lektüre des fol-

16 Ferdinand Tönnies: Die Entwicklung der sozialen Frage, Berlin: Göschen 1913, S. 16

17 Friedrich Engels: Die Bewegung von 1847, in: Karl Marx - Friedrich Engels Werke, Bd. 4, Berlin: Dietz Verlag 1972, S. 494-503, hier 496f.

genden ersten Satzes steigern: „Gewaltig veränderte sich mittlerweile das volkswirtschaftliche Leben durch den fortschreitenden Eisenbahnbau“.¹⁸ Im Fortgang schildert Treitschke auf den nächsten zwanzig Seiten zunächst die Vernetzung und Zentralisierung des vorerst privaten, dann zunehmend staatlichen Eisenbahnwesens im noch durch die Existenz zahlreicher souveräner Einzelstaaten für solche Unternehmungen benachteiligten Deutschland. Schnell aber wird dem heute Lesenden klar, was den eigentlichen Inhalt des Textes über die „soziale Bewegung“ ausmacht und wofür die eindringliche Schilderung des Eisenbahnwesens nur den Indikator abgibt: „überall schritt die Industrie jetzt rascher vorwärts“ und „Schritt für Schritt suchte der deutsche Gewerbetreibende den weiten Vorsprung des [vor allem englischen, M.G.] Auslands einzuholen“.¹⁹ Treitschke bezieht also den Begriff ‚Bewegung‘ hier letztlich auf die industrielle Entwicklung als den entscheidenden Motor schneller sozialer Veränderungen, die er im weiteren in plastischen Bildern und Beispielen teils bejubelt, teils vehement beklagt; eine schwankende Beurteilung, die sich methodisch nicht ohne weiteres, aber politisch schon eher entschlüsseln lässt. Wichtig aber, und hier im Detail aus Platzgründen nicht nachzuweisen, sind die wild wuchernden Bewegungsmetaphern, die allenthalben zur Darstellung der vielfältigen industrialisierungsbedingten „Wandlungen des sozialen Lebens“²⁰ benutzt werden. Die Formel „Schritt für Schritt“ und ebenso der semantisch nahe Verwandte „Fortschritt“ reflektieren ja eine eigentümliche Mischung von Statik und Dynamik, die jeder kennt, der einmal im Fernsehen ein Wettrennen sogenannter „Geher“ gesehen hat: disqualifiziert wird dabei, wer in die kontinuierlichere Bewegungsart des „Laufens“ verfällt. Jeder Schritt muss also in sich abgeschlossen werden, der Indikator ist wie bei dem antiken Antäus die Fußsohle, von der immer mindestens eine dem Boden verhaftet bleiben muss, so dass sich die eigentliche Dynamik aus lauter kleinen abgeschlossenen Sequenzen, eben den „Schritten“ des „Gehens“ zusammensetzt.

Fragt man analytisch, was durch ihren Gebrauch bis hierhin von Treitschke eigentlich als in ‚Bewegung‘ befindlich dargestellt wird, so ist der Referenzpunkt abwechselnd die Industrialisierung, sind es die sich dadurch verändernden sozialen Beziehungen und Lebensverhältnisse und ist es schließlich die Gesellschaft selbst. Man geht kaum fehl in der Interpretation, wenn man feststellt, dass ‚Bewegung‘ damals so ver-

18 Heinrich von Treitschke: Die soziale Bewegung der 40er Jahre, in: ders., Bilder aus der Deutschen Geschichte, Erster Band, Leipzig: Hirzel 1916a, S. 301-341, hier S. 301.

19 Ebd., S. 318.

20 Ebd., S. 321.

standen wurde, wie heute zumeist „sozialer Wandel“ in der Soziologie Verwendung fand.

Wie schon gesagt, ist Treitschkes Ambivalenz aufschlussreich: zwar „schritt“ vor allem die Industrie, wie bereits erwähnt, „Schritt für Schritt“ „vorwärts“ – aber den damit eigentlich zu erwartenden Begriff des „Fortschritts“ sucht man bei Treitschke vergebens. Zwar rechnet er den sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbildenden Nationalismus, „in dem die Eigenart des Volkstums sich überall stark und bewusst ausbildete“ und durch den „die nationalen Gegensätze allmählich gewichtiger wurden als die Gegensätze der politischen, der ständischen, der kirchlichen Parteiung [...] zur gesunden, natürlichen Entwicklung“²¹ der Gesellschaften – und lässt damit implizit eine normative Fortschrittsvorstellung anklingen. Aber es überwiegt im Ganzen doch die negative, im heutigen Sinne kulturkritische und dann auch antisemitische Bewertung dieser ‚Bewegung‘, wie sie sich für ihn zum Beispiel in den „ersten Anfängen einer internationalen Verbindung zwischen den großen Geldmächten“ zeigte, die einen „unheilvollen Rückschlag“ darstellten: „Die Börsenmächte aller Kulturländer begannen sich in der Stille über das gemeinsame Geldinteresse zu verständigen, und die neue internationale Partei des Großkapitals fand ihre natürliche Stütze an dem vaterlandslosen Judentum“.²²

Lange vor Paul Virilio war mit der ‚Bewegung‘ auch die Entdeckung der wachsenden Schnelligkeit und ständigen Beschleunigung verbunden, wie man bei Treitschke eindrucksvoll nachlesen kann, wenn es zum Beispiel heißt: „Kurzlebig, vergänglich war alles, was die neue Industrie hervorbrachte, und es konnte nicht ausbleiben, dass diese Flüchtigkeit der wirtschaftlichen Arbeit auf die ganze Weltanschauung des Zeitalters zurückwirkte“ und fast liest es sich wie ein auf dem Laptop im Intercity verfasster Kommentar aus heutigem Feuilleton, wenn er fortfährt: „Ein neues Geschlecht begann heranzuwachsen, das von Ort zu Ort, von einem Eindruck zum anderen hastete, schnell lernend und schneller vergessend, immer genießend, immer erwerbend, ganz in sich selbst und das Diesseits verliebt, friedlos und freudlos“.²³ Eigentlich verwunderlich – dann aber auch wieder nicht –, dass sich in den Augen Treitschkes die negativen persönlichkeitsbezogenen Folgen dieser rasenden gesellschaftlichen ‚Bewegung‘ nur bei den Frauen zu zeigen schienen: „Sehr schwer litt unter den veränderten Verkehrsverhältnissen das deutsche Haus und seine Hüterin, die Frau“²⁴, denn ihr kam in des

21 Ebd., S. 322.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 320.

24 Ebd.

Chronisten Augen „ein guter Teil ihrer gewohnten stillen Wirksamkeit abhanden, sie fühlten sich unglücklich in einem halb zwecklosen Leben“, und so wuchs als nicht unbedeutende Folge der gesellschaftlichen ‚Bewegung‘ auf der Makroebene auf der Mikroebene „die Zahl der unbefriedigten, der kranken und nervösen Frauen beständig an“²⁵. Man fragt sich, wie gesagt, wie die Männer all’ dem entgegen konnten ...

Aber einige der negativen Auswirkungen zeigen sich in Treitschkes Abhandlung, jedenfalls in seiner eindeutig parteiergreifenden Perspektive, offenkundig auch bei ihnen – was bei den Frauen als „Migräne“ und „Hysterie“ erscheinen mag, das äußert sich bei deutschen, vor allem aber bei jüdischen Männern offenkundig bevorzugt in ihrem Engagement für Anarchismus und Kommunismus. Treitschkes umfangreiche Abhandlung zur „sozialen Bewegung der 40er Jahre“ beginnt also mit der Eisenbahn, kommt über die Industrialisierung zum sozialen Wandel und dessen nicht nur bei den Frauen keineswegs beschönigten Folgen, zum Beispiel auf „das grauenhafte Elend in den Arbeiterwohnungen“²⁶ schließlich auf die „Lehren der sozialen Zerstörung“ zu sprechen, die, wie er plastisch feststellt, in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts „wie die Würmer im Aase“²⁷ überall aufkeimten. Man darf bei dem rhetorisch geschulten und populär schreibenden Autor vermuten, dass es sich um eine wohlkalkulierte Steigerung handelt, dass wir uns hier also nun beim Höhepunkt und dem eigentlichen Anlass des Textes befinden.

Es ist wenig erstaunlich, dass dabei nun alte Bekannte aus den zitierten Texten von Marx und Engels sowie diese selber auftauchen. Es gibt dabei durchaus eine gewisse Anerkennung: wenn Marx und Engels auch zusammen mit allen anderen erwähnten Propagandisten der kommunistischen und – in Treitschkes Augen besonders verwerflich – internationalistischen „Lehren der sozialen Zerstörung“ als politische Feinde von Volk und Vaterland gebrandmarkt werden, so behandelt sie Treitschke beide doch mit erstaunlichem akademischen Respekt, nennt „Fr. Engels, neben Marx de(n) besten Kopf der Kommunisten“ und lobt, er habe „im wesentlichen wahrheitsgetreu, ein geistreiches, gründliches Buch über ‚die Lage der arbeitenden Klassen (sic!) in England‘ verfaßt“²⁸. Mit dem *Kommunistischen Manifest* war aber in seinen Augen „das Programm des internationalen Umsturzes [...] aufgestellt, und seine Urheber waren zwei vaterlandslose Deutsche“ – immerhin, im Unterschied zu den meisten der „in Paris zusammengeströmten Literaten“, keine Juden.²⁹

25 Ebd., S. 321.

26 Ebd., S.323.

27 Ebd., S. 327.

28 Ebd., S.332.

29 Ebd., S. 331.

Methodische und analytische Zwischenüberlegungen

Methodisch – heute jedenfalls – wichtiger als die damalige Feindschaft zwischen Marx, Engels und den Kommunisten einerseits, Treitschke als dem paradigmatischen nationalen deutschen Ordinarius in der Phase des Wilheimismus andererseits ist eine sich im Aufbau der Texte sowie im methodologischen Untergrund der Denkweise zeigende Gemeinsamkeit: Joachim Raschke unterscheidet in seinem Standardwerk typologisierend wissenschaftliche Erklärungsansätze der „Ursachen“ von sozialen Bewegungen – im Sinne von Kollektivakteuren – danach, ob sie diese strukturanalytisch, sozialpsychologisch oder interaktionistisch auffassen, und stellt zu dem ersten Typus fest: „Allen Varianten des strukturanalytischen Approaches sind gemeinsam die Annahmen, es gebe keine Unzufriedenheit ohne strukturelle Gründe, und: die strukturellen Ursachen seien das Ausschlaggebende“.³⁰ In diesem Sinne sind alle bisher kurz angesprochenen Beispiele von Abendroth-Hofmann über Marx-Engels bis zu Treitschke „strukturanalytisch“ in ihrer Ursachenerklärung, d.h., ohne die jeweils in den Texten vorangestellten Theorien sozialer Entwicklung wären die jeweils thematisierten „Bewegungen“ der Kollektivakteure in den Augen der Autoren nicht begreifbar. Dem entspricht auch jeweils der Aufbau der Referenztexte mit der Reihenfolge, zunächst die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung darzustellen und damit zugleich zu suggerieren, dass die jeweils anschließend dargestellten Bewegungsakteure wenn schon nicht kausal, dann doch wenigstens im Sinne einer notwendigen Bedingung von der Existenz dieser Entwicklung abhängig seien. Bei Marx und Engels folgt die Erscheinung des Klassenkampfes und damit das Erscheinen der proletarischen Arbeiterbewegung notwendig aus der dialektischen ‚Bewegung‘, in der sich die kapitalistische Gesellschaftsformation entwickelt; bei Abendroth und Hofmann tritt mit der Existenz der Sowjetrepublik die internationale Dialektik des Widerspruchs zwischen kapitalistischem und sozialistischem Weltlager hinzu – wenn auch die „Notwendigkeit“ durch eine stärker „voluntaristische“ politische Theorie des Kampfes der vereinten Arbeiterklasse ersetzt wird. Bei Treitschke schließlich verrät selbst noch das bereits zitierte Bild, nach dem „in so bedrohlichen wirtschaftlichen Verhältnissen [...] die Lehren der sozialen Zerstörung wie die Würmer aus dem Aase“³¹ gedeihen, bei genauem Hinsehen das typische Bedin-

30 Joachim Raschke: Soziale Bewegungen: ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/M., New York: Campus 1985, S. 126.

31 H.v. Treitschke: Die soziale Bewegung der 40er Jahre, S.327.

gungsverhältnis eines solchen strukturanalytischen Denkens, das aber bei ihm im Wesentlichen, wie die Hinweise auf Eisenbahntwicklung und Industrialisierung zeigen, im Sinn heutiger ‚Modernisierungstheorien‘ gemeint ist.

Auf der semantischen Ebene finden sich die verschiedenen Aussageebenen in mindestens vier doch recht unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen und entsprechend differenzierten Verwendungsweisen des Begriffs ‚Bewegung‘ wieder:

1. Die Bewegung der Gesellschaft(sformation) selbst im Sinne ihrer (gesetzmäßigen) ‚Entwicklung‘; (z.B. bei Marx das „Gesetz über den tendenziellen Fall der Profitrate“, die unvermeidliche Proletarisierung und Verschärfung von Klassenkämpfen u. ä., bei Treitschke: Industrialisierung, Modernisierung);
2. Die dialektische Reflexions- oder Denkbewegung im Sinne von Position/Negation/Aufhebung, zum Beispiel in der *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*³²;
3. Die Bewegung als Kollektivakteur im Singular, die bei Marx und Engels abwechselnd als „Kommunismus“ oder „proletarische Bewegung“, später als „Arbeiterbewegung“ bezeichnet wird³³;
4. Ein akteursbezogener Begriff für verschiedene Kollektivakteure, wie zum Beispiel „liberale“, „kleinbürgerliche“ oder „nationale“ Bewegungen bei Marx/Engels und Treitschke.

Bei Reinhart Koselleck, der sich wohl am intensivsten in vielen Studien vor allem mit dem Aspekt der Verzeitlichung speziell des historischen und allgemeiner des gesellschaftlichen Bewusstseins beschäftigt hat und der dabei so vielfältig von dem Begriff ‚Bewegung‘ Gebrauch gemacht hat, dass es eine eigene Studie Wert wäre, findet sich mindestens noch die in dem folgenden Zitat auftauchende weitere Verwendungsvariante: Die für die Zeit seit 1770 so typischen zahlreichen Neologismen und Komposita, in denen „Zeit“ thematisiert wird, „indizieren allesamt einen tiefgreifenden Erfahrungswandel. Die Ausdrücke suchen die Zeit zu qualifizieren, um die soziale und politische Bewegung, die alle Schichten erfaßt hatte, diagnostizieren und steuern zu helfen“³⁴. Auffällig ist

32 Vgl. K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie; Dies.: Manifest der Kommunistischen Partei; W. Hofmann (W. Abendroth): Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts.

33 Siehe Fußnote 32.

34 Reinhart Koselleck: ‚Neuzeit‘. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: ders., Vergangene Zukunft, S. 337f.

hier der doppelte Singular, von denen der zweite die obige Liste um eine fünfte Verwendungsweise von ‚Bewegung‘ ergänzt:

5. *Ein* Begriff der ‚politischen Bewegung‘, nicht im Sinne eines Kollektivakteurs, sondern als Bezeichnung eines strukturellen Erfahrungswandels, „der alle Schichten erfaßt hat“ – und damit die Frage aufwirft, was dabei das ihnen gemeinsame „Politische“ ist.

Interessant ist dabei Kosellecks beiläufige Feststellung, die von ihm in ihrer Entstehung untersuchten und dokumentierten politischen Bewegungsbegriffe, also auch jene, die wie „Sozialismus“, „Republikanismus“ sowie der von Friedrich Schlegel zur Sprache gebrachte „Demokratismus“³⁵, zielten „auf einen zeitlich irreversiblen Prozeß, der den Handelnden Verantwortung aufbürdet und sie zugleich davon entlastet, weil die Selbsterzeugung der avisierten Zukunft einbegriffen wird“.³⁶ Entlastung und zugleich Bürde der konkret handelnden Individuen setzen gleichermaßen voraus, dass die „geschichtliche Bewegung“³⁷ im Sinne der oben zuerst genannten allgemeinen Gesellschaftsentwicklung die jeweils politischen ‚Bewegungen‘ noch umgreift, ihnen also vorausgeht.

Politisches Handeln, Kontingenz und die Problematik eines strukturanalytischen Bewegungsbegriffs

Man könnte nun vermuten, dass vor allem die sich auf einen Kollektivakteur beziehenden Verwendungsweisen von ‚Bewegung‘ und der zuletzt bei Koselleck nachgewiesene Gebrauch neben dem bereits ange deuteten Bezug zur Vergeschichtlichung und Verzeitlichung des Gesellschaftsbegriffs auch in einem besonderen Verhältnis zur Entwicklung des Politikbegriffs stehen. Wie vor allem die begriffsgeschichtliche Forschung von Kari Palonen herausgearbeitet hat, zeigt sich erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts im wissenschaftlichen Sprachgebrauch der Wandel des bis dahin üblichen Disziplinbegriffs „Politik“ im Sinne der üblichen Aristoteles-Rezeption zum heutigen Handlungsbegriff, mit dem nicht länger ein Wissenschaftsgebiet oder gar eine „Kunst“ im Sinne von „Staatskunst“ bezeichnet wird, sondern eine zweckgerichtete, wert- oder

35 Ebd., S. 340.

36 Ebd., S. 343.

37 Ebd., S. 339.

interessegeleitete Aktion von Individuen oder Kollektivakteuren.³⁸ Palonen weist ausdrücklich auf Marx und Treitschke als solche Autoren hin,³⁹ die unter den ersten sind, die in diesem neuartigen Sinne von Politik als politischem Handeln sprechen. Gerade bei Zugrundelegung eines solchen damals neuartigen handlungsbezogenen Politikverständnisses stellte sich aber die Frage, worin dieses Handeln aus der Sicht eines Beobachters seine Grundlage und seine Begründung findet, wenn nicht länger, wie bei Aristoteles und der ihm folgenden Tradition bis zu Dahlmann und Roscher⁴⁰ in seinem stets gleichbleibend und begriffskonstituierend bereits unterstellten Zweck, nämlich, in den Worten Dolf Sternbergers, in der „Sorge für die Gemeinschaft“.⁴¹ In der aristotelischen Perspektive wird politisches Handeln denknotwendig zuerst zu einer Frage der Ethik – und wer nicht aus „Sorge für die Gemeinschaft“ handelt, der handelt dann nicht nur nicht tugendsam, sondern auch nicht politisch. Wenn aber dieser begriffskonstitutive Bezug – aus welchem Grund auch immer – aufgelöst wird, dann stellt sich für den deutenden Beobachter die Frage nach den besonderen Anlässen und Motiven.

Mehr oder weniger beantworten alle strukturanalytisch ansetzenden Theorien sozialer Bewegungen diese Frage notwendig „objektivistisch“, indem sie die Anlässe, wenn nicht gar Ursachen, die zuerst das Handeln von Subjekten und dann in ihrem Zusammengehen die Entstehung sozialer Bewegungen bedingen, außerhalb der subjektiven Motive der Handelnden selbst verorten. Damit erscheint dieses Handeln und die aus ihm folgende ‚Bewegung‘ aber als eine bloße Reaktion auf vorgegebene auslösende Bedingungen. Wenn es hier individuelle „Freiheit“ oder „Selbstbestimmung“ gibt, dann nur in der Frage, ob auf die auslösenden Bedingungen mit Handeln reagiert wird und gegebenenfalls wie. So unterscheiden Marx und Engels beispielsweise seit ihrer Kritik der „heiligen Familie“ alle Varianten der Kritik an den gegebenen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen und die daraus resultierende Praxis von ihrer eigenen durch das Ausmaß an Radikalität, deren Inhalt zunehmend durch die vor allem von Marx ausgearbeitete Theorie der kapitalistischen Gesellschaftsformation und Produktionsweise bestimmt wird. In allen Fällen aber und unabhängig vom Grad der anzutreffenden Radikalität bleibt das der Bewegung zugrundeliegende Handeln nicht

38 Vgl. Kari Palonen: *Politik als Handlungs begriff*, Helsinki: The Finnish Society of Science and Letters 1985.

39 Ebd., S. 29f. und S. 35f.

40 Vgl. Wilhelm Bleek: *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München: Beck 2001.

41 Dolf Sternberger: *Drei Wurzeln der Politik*, Frankfurt/M.: Insel 1978, S. 34.

wirklich subjektiv durch Motive der Handelnden bestimmt. Offenkundig erscheint ein Verständnis von sozialer Bewegung den hier behandelten Autoren undenkbar, im individuellen Falle allenfalls als verrückt oder krankhaft zu interpretieren, das sich nicht letztlich auf eine als „Ursache“ oder mindestens als „Bedingung“ zu interpretierende „Bewegung“ der Gesellschaft selbst, also auf „sozialen Wandel“ zurückführen lässt. Damit ist aber letztlich sowohl für den Begriff des „Handelns“ wie für den des „politischen Handelns“ die Wende zur Kontingenz noch nicht konsequent vollzogen. Vielmehr wirken in rudimentärer Form weiter geschichtsphilosophische Konstruktionen im Hintergrund mit, von denen man eigentlich spätestens seit Friedrich Nietzsches Kritik des „historischen Menschen“ wissen könnte, dass sie nicht nur jeweils Konstruktionen der *jeweiligen* Gegenwart sind, die diese als Moment eines „Prozesses“ begreift, der über sie hinausreicht, sondern dass sie damit zugleich auch das freie Handeln unmöglich machen.⁴² Diese heute eigentlich unhintergehbare Kritik an der Geschichtsphilosophie als Grundlage jeder politischen Handlungstheorie macht zum Beispiel auch Alain Touraine zum Ausgangspunkt seiner Bewegungswissenschaft, nämlich in der Erkenntnis, dass „sich das Handeln nicht mehr als Ausdruck einer Bewegung der Geschichte begreifen“⁴³ lässt.

Sofern aber der sich in sozialen Bewegungen äußernde „Krawall“ – so lautete [damals, M.G.] der neue Ausdruck⁴⁴ für das, was die Bewegungsforschung heute unter „Protest“ beschreibt – theoretisch auf die „Bewegung“ der Gesellschaft zurückgeführt war, galt er lange und bis in die Hauptwerke der heutigen Bewegungswissenschaft hinein als zureichend erklärt oder gedeutet. Damit bleibt aber trotz zunehmender Verwendung des Begriffes „politisches Handeln“ in der wissenschaftlichen Literatur zu sozialen Bewegungen seit dem Aufkommen des Bewegungsbegriffs das Verständnis von Akteuren und ihrem die soziale Bewegung erst konstituierenden Handeln ein Derivat des abstrakten Gesellschaftsbegriffs, den bereits Max Weber kritisierte und durch den handlungs- und prozesstheoretischen Begriff „Vergesellschaftung“ ersetzte.⁴⁵ Ein „Handeln“ oder eine „Politik“ im Sinne des Handlungskon-

42 Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Friedrich Nietzsche Werke, herausgegeben von Karl Schlechta, München: Hanser ⁵1980, S. 209-285, hier S. 216f.

43 Alain Touraine: Soziologie als Handlungswissenschaft, Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1974, S. 13.

44 Heinrich von Treitschke: Die konstitutionelle Bewegung in Norddeutschland, in: ders., Bilder aus der Deutschen Geschichte, S. 186-248, hier S. 208.

45 Michael Th. Greven: Hannah Arendts Handlungsbegriff zwischen Max Webers Idealtypus und Martin Heideggers Existentialontologie, in: Win-

zepts zu denken, die nicht ‚in letzter Instanz‘ durch den ‚gesellschaftlichen Prozeß‘ oder die ‚Bewegung‘ der Gesellschaft selbst verursacht oder bedingt wären, wird durch dieses Vorgehen prinzipiell ausgeschlossen, wie schon Friedrich H. Tenbruck in seiner zu wenig beachteten Kritik der Gegenwartssoziologie als Wissenschaft von der ‚Gesellschaft‘ zutreffend ausgeführt hat.⁴⁶ Mit einer gewissen Zuspitzung gesagt liegt allen strukturanalytischen Erklärungen und Deutungen sozialer Bewegungen eine schwächere oder stärkere Variante des marxistischen ‚Basis-Überbau‘-Denkens zugrunde.

Im idealtypischen Kontrast zu diesem strukturanalytischen Ansatz wäre die moderne Gesellschaft von der Möglichkeit kontingenten Handelns und Entscheidens her zu deuten, also als ‚politische Gesellschaft‘⁴⁷, in der virtuell alles zur Entscheidung steht und alles durch Handeln verändert und beeinflusst werden könnte – und in der dies allgemein bewusst wäre. Gerade weil von dieser prinzipiellen Möglichkeit, über alles und zugleich zu entscheiden, aufgrund praktischer Restriktionen niemals Gebrauch gemacht werden könnte, verweist die Verwendung von ‚virtuell‘ darauf, dass es sich bei ‚politische Gesellschaft‘ um einen theoretischen Grenzbegriff und nicht um eine empirische Verallgemeinerung handelt. Aber erst mit der theoretischen Voraussetzung einer solchen ‚politischen Gesellschaft‘ könnten ‚Protest‘ und ‚soziale Bewegungen‘ als Ergebnis gemeinsamer kontingenter Entscheidungen einer Gruppe von handelnden Individuen und diese als ihr Produzent gedeutet werden.

Die Deutung des ‚Handelns‘ in sozialen Bewegungen könnte dann ihren letzten Grund nicht mehr in der vorausgesetzten ‚Bewegung‘ oder im ‚sozialen Wandel‘ der Gesellschaft finden. Bekanntlich steht methodologisch spätestens mit Max Webers soziologischer Handlungstheorie in seiner ‚soziologischen Kategorienlehre‘ ein entsprechender Ansatz zur Verfügung, ‚soziales Handeln‘ deutend zu verstehen. Allerdings begrenzt Max Weber im berühmten zweiten Paragraph über eine Idealtypologie von vier Handlungsmotiven die damit möglich gewordene Kontingenz zugleich wieder, mindestens in dem Sinne, dass er ein beobachtbares Verhalten, das sich nicht einem der vier Idealtypen beziehungs-

fried Thaa/Lothar Probst (Hg.), *Die Entdeckung der Freiheit*. Amerika im Denken Hannah Arendts, Berlin, Wien: Philo. Verl.-Ges. 2003, S. 119-139.

- 46 Friedrich Heinrich Tenbruck: *Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen*, Graz, Wien, Köln: Styra 1984, S. 265 und passim.
- 47 Michael Th. Greven: *Die politische Gesellschaft. Kontingenz und Deision als Probleme des Regierens und der Demokratie*, Opladen: Leske + Budrich 1999.

weise einer Mischung von ihnen subsumieren ließe, für soziologisch nicht weiter deutbar erklärt.⁴⁸ Noch auffälliger ist – wie ich an anderer Stelle herausgearbeitet habe⁴⁹ –, dass der häufig als *homo politicus* charakterisierte Max Weber in seiner „soziologischen Kategorienlehre“ zwar allen möglichen politischen Phänomenen große Beachtung schenkt, den Begriff des „politischen Handelns“ aber lediglich in den Erläuterungen des siebzehnten Paragraphen erwähnt.⁵⁰ Für den momentanen Zweck der Kontrastierung mit dem strukturanalytischen Ansatz zur Erklärung sozialer Bewegungen genügt es aber, prinzipiell mit Weber davon auszugehen, dass sich individuelles wie gemeinsames Handeln nicht irgendwie kausal oder bedingend von einem vorausgesetzten Gesellschaftsbegriff her verstehen lässt, insofern also aus der Beobachterperspektive des Interpreten „kontingent“ genannt zu werden verdient. Das muss nun keinesfalls heißen, dass nicht bei entsprechenden Informationen auf der Ebene der handelnden Individuen einschließlich ihrer dem Handeln zugrundeliegenden Deutung der Situation ein „Verstehen“ im Sinne Webers möglich wäre.

Angesichts der Relevanz, die Webers „methodologischer Individualismus“ und darin verwandte Ansätze dafür gewonnen haben, gegen den „Unsegen“ anzugehen, den „die der Sprache des Lebens entnommenen Kollektivbegriffe“ gestiftet haben, wie er bereits 1904 forderte⁵¹, bleibt es anhaltend erstaunlich, dass der strukturanalytische, zumeist auf Modernisierungstheorien welcher Provenienz auch immer beruhende Erklärungsansatz sozialer Bewegungen bis heute die Sozialwissenschaften dominiert. Damit werden sie aber vordringlich soziologisch und nicht politologisch erklärt, selbst wenn der Begriff des „politischen Handelns“ in der entsprechenden Literatur dabei vielfache, aber unreflektierte Verwendung findet. Denn dieses politische Handeln wird dabei immer wieder als Reflex auf einen abstrakt konzipierten Modernisierungsprozess und seine „Folgen“ zurückgeführt, die dann als „objektive Ursachen“⁵² für das beobachtbare Verhalten herhalten müssen. An dieser Diagnose ändert sich grundsätzlich wenig, selbst wenn man alle analytische und methodische Differenziertheit im Auge behält, die so bedeutende Auto-

48 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr⁵1972, S. 13.

49 Vgl. Michael Th. Greven: Why does Max Weber in his “basic sociological concepts” not define a concept of “political action”?, erscheint in: *Max Weber Studies* (2004), Vol. 4, 2.

50 M. Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 30.

51 Vgl. Max Weber: Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr³1968, 146 – 214, hier S. 210.

52 Dieter Rucht: *Modernisierung und neue soziale Bewegungen*, Frankfurt/M., New York: Campus 1994, S. 25.

ren wie Joachim Raschke und Dieter Rucht darauf verwenden, der selbstverständlich auch von ihnen gesehenen Falle eines kausalen Reduktionismus zu entgehen. Joachim Raschke versucht es vor allem dadurch, dass er logisch und von einer höheren Warte objektiver Gesellschaftsanalyse mit dem Schema „notwendige“ und „hinreichende“ Bedingung argumentiert. So kann er von seinem vermeintlich übergeordneten Beobachterposten lakonisch feststellen: „Es gibt viel mehr Gründe für soziale Bewegungen als es Bewegungen gibt“ – um dann der „subjektiven Vermittlung“ die analytische Rolle zuzuweisen, „zu klären, was Menschen in Bewegung setzt“.⁵³ Für die „Gründe“ ist also der sozialstrukturelle Ansatz zuständig, um die „subjektive Vermittlung“ kümmert sich der sozialpsychologische. Wichtig an diesem Ansatz ist festzuhalten: Die im Zitat als „Gründe“, sonst auch als „Ursachen“ bezeichneten sozialwissenschaftlichen Sachverhalte, zum Beispiel „Modernisierung“, bilden in diesem Deutungsansatz die notwendigen Voraussetzungen, ohne die die zur angestrebten Deutung hinzutretenden hinreichenden sozialpsychologischen Aspekte überhaupt keinen Ansatzpunkt hätten. Damit wird aber das theoretische Konstrukt des Gesellschaftsbeobachters als handlungsauslösendes Faktum in die angeblich nur beobachtete Handlungsebene der sozialen Bewegung eingeschleust.

Was dabei den soziologischen Deuter als Erklärung befriedigen mag, spricht zugleich den in sozialen Bewegungen handelnden Subjekten ihre „Freiheit“ ab, wenn man es ein wenig emphatisch formulieren darf. Ihr aus welchen Motiven und Anlässen auch immer gespeistes kontingentes Handeln gilt den sozialwissenschaftlichen Beobachtern immer schon als „erklärt“ oder „gedeutet“, vor allem aber als „Folge“ einer „Ursache“, an deren theoretischer Konstruktion sie nicht beteiligt waren, die sie nicht einmal selbst kennen müssen, und die sie, wenn sie sie kennten, nicht in jedem Fall teilen würden. Auf diese Weise wird vor allem der politische Charakter sozialer Bewegungen verkannt, der nicht – wie es aber so häufig geschieht – über ihre Inhalte und Themen bestimmt werden kann, sondern nur aus der Art ihres Handelns.

Deshalb muss ein kontingenztheoretischer Ansatz zugestehen, dass sich die Motive und Gründe politischen Handelns „frei“ bilden können, was nicht zuletzt überhaupt ermöglicht, dass geschichtlich Neues aus ihm entstehen kann. Man muss nicht gleich, wie Hannah Arendt und viele, die ihr darin folgen, diese Möglichkeit als begriffsnotwendige Tatsache in die Definition politischen Handelns selbst einschreiben, wenn man von seiner Kontingenz ausgeht. Aber man sollte jenen Bewegungs-

53 Joachim Raschke: Soziale Bewegungen: ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/M., New York: Campus 1985, S. 124.

begriff, mit dem heute in der Bewegungsforschung zumeist die sogenannten „Neuen Sozialen Bewegungen“ bezeichnet werden, besser in „politische“ Bewegungen umbenennen, um aus dem soziologischen Abhängigkeits- und Kausalitätsdenken herauszukommen und zu erkennen, dass sich solche Aktivitätsformen prinzipiell in Reaktion auf *jeden* Anlass und nicht nur in einer theoretisch sowieso immer nur ziemlich willkürlich behaupteten positiven oder negativen Reaktion auf „Modernisierungsfolgen“ bilden können. Gerade in der Kontingenz, wenn nicht Beliebigkeit der voluntaristisch definierten Anlässe zeigt sich heute symptomatisch die Kontingenz der „politischen Gesellschaft“. Solche Anlässe determinieren aber jenes Handeln nicht, sondern Subjekte haben bestimmte Wahrnehmungen oder auch Einbildungen und entscheiden sich allein oder mit anderen, denen es ähnlich geht oder die sie dazu anregen, politisch zu handeln – wodurch die „Anlässe“ überhaupt erst zu Anlässen werden. Die daraus entstehenden „Bewegungen“ bleiben stets auf das Handeln und Zusammenhandeln zurückführbar und wo dieses wieder aufhört, ist es auch um die ‚Bewegung‘ geschehen. Inaktive „Bewegungen“ gibt es nur als die oft schwärmerische Erinnerung ehemals Beteiligter. Wenn spätere daran anknüpfen, sei es rein nostalgisch oder aber die frühere „Sache“ wieder aufgreifend, dann macht es wenig Sinn, über die Phase der Inaktivität hinweg von der „Kontinuität der Bewegung“ zu sprechen. Solche „Kontinuität“ ist stets die subjektive Konstruktion Beteiligter, die sich damit in eine „Tradition“ stellen und damit zumeist legitimieren wollen, wie man es heute noch bei einigen Kleinstparteien der angeblichen „Arbeiterbewegung“ oder auch bei der reklamierten Kontinuität der „Friedensbewegung“ seit dem Ende des Ersten Weltkrieges – oder gar zeitlich weiter zurück – beobachten kann, oder aber es ist die wissenschaftlich problematische ex-post Konstruktion eines Beobachters, der sich damit seinen ‚Gegenstand‘ erst erzeugt.

Literatur

- Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München: Piper 1986.
- Bleek, Wilhelm: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München: Beck 2001.
- Demandt, Alexander: Metaphern für Geschichte, München: Beck 1978.
- Engels, Friedrich: Die Bewegung von 1847, in: Karl Marx - Friedrich Engels Werke, Bd. 4, Berlin: Dietz Verlag 1972, S. 494-503.
- Fleischer, Helmut: Marxismus und Geschichte, Frankfurt/M.: Suhrkamp³1970.
- Greven, Michael Th.: Die politische Gesellschaft. Kontingenz und Dezi-sion als Probleme des Regierens und der Demokratie, Opladen: Leske + Budrich 1999.
- Ders.: Hannah Arendts Handlungsbegriff zwischen Max Webers Ideal-typus und Martin Heideggers Existentialontologie, in: Winfried Thaa/Lothar Probst (Hg.), Die Entdeckung der Freiheit. Amerika im Denken Hannah Arendts, Berlin, Wien: Philo. Verl.-Ges. 2003, S. 119-139.
- Ders.: Why does Max Weber in his „basic sociological concepts“ not define a concept of „political action“?, erscheint in: Max Weber Studies (2004), Vol. 4, 2.
- Heberle, Rudolf: Social Movements, New York: Appleton-Century-Crofts 1951.
- Ders.: Hauptprobleme der politischen Soziologie, Stuttgart: Enke 1967.
- Hofmann, Werner (unter Mitwirkung von Wolfgang Abendroth): Ideen-geschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts, 5.unveränd. Auflage, Berlin, New York⁵1974.
- Koselleck, Reinhart/Walther, Rudolf (Hg.): Geschichtliche Grundbegrif-fe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutsch-land, Register, Bd. 8/1, Stuttgart: Klett Cotta 1997.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979.
- Ders.: ›Neuzeit‹. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: ders., Vergangene Zukunft, S. 300-348.
- Ders.: Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, in: ders., Vergangene Zukunft, S. 107-129.
- Marx, Karl: Thesen über Feuerbach, in: Karl Marx – Friedrich Engels Werke, Bd. 3, Berlin: Dietz Verlag 1969, S.5–7.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, in: Karl Marx – Friedrich Engels Werke, Bd. 3, Berlin: Dietz Verlag 1969, S. 9-438.

- Dies.: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Karl Marx - Friedrich Engels Werke, Bd. 4, Berlin: Dietz Verlag 1972, S. 459-493.
- Nietzsche, Friedrich: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Friedrich Nietzsche Werke, herausgegeben von Karl Schlechta, München: Hanser ⁵1980, S. 209-285.
- Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche, München: Piper 1963.
- Palonen, Kari: Politik als Handlungsbegriff, Helsinki: The Finnish Society of Science and Letters 1985.
- Raschke, Joachim: Soziale Bewegungen: ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/M., New York: Campus 1985.
- Rucht, Dieter: Modernisierung und neue soziale Bewegungen, Frankfurt/M., New York: Campus 1994.
- Sombart, Werner: Sozialismus und Soziale Bewegung, Jena: Fischer ⁶1908.
- Stein, Lorenz von: Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, herausgegeben von Gottfried Salomon, 3 Bde., München: Drei-Masken-Verlag ³1921.
- Sternberger, Dolf: Drei Wurzeln der Politik, Frankfurt/M.: Insel 1978.
- Tenbruck, Friedrich Heinrich: Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen, Graz, Wien, Köln: Styra 1984.
- Tönnies, Ferdinand: Die Entwicklung der sozialen Frage, Berlin: Göschen 1913.
- Touraine, Alain: Soziologie als Handlungswissenschaft, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand 1974.
- Treitschke, Heinrich von: Bilder aus der Deutschen Geschichte, Erster Band, Leipzig: Hirzel ⁶1916.
- Ders.: Die soziale Bewegung der 40er Jahre, in: ders., Bilder aus der Deutschen Geschichte, S. 301-341.
- Ders.: Die konstitutionelle Bewegung in Norddeutschland, in: ders., Bilder aus der Deutschen Geschichte, S. 186-248.
- Weber, Max: Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen: Mohr ³1968, 146-214.
- Ders.: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: Mohr ⁵1972.

